

Forum

Gedanken zu medientauglichen Militär-Experten



BRUNO RÖSLI

Grossereignisse gieren in der Regel nach Experten. Diese werden von den Medien aufgrund von (vermeintlichem) Sachverständ aufgeboten, um für die Öffentlichkeit in knackigen und druckreichen Sätzen einzurichten und zu prognostizieren. Doch was

zeichnet echte Experten aus? Und wo lau-

fen wir Gefahr, Blenden aufzusitzen? Eine kritische Analyse von Beispielen der Berichterstattung zum Krieg in der Ukraine.



LIC. PHIL. I BRUNO RÖSLI ist Oberst i Gst a D und Historiker.
E-Mail: b.roesli@icloud.com

Der Krieg verlangt nach Einordnung

Seit dem 24. Februar 2022 sind wir Zeugen eines Krieges, wie wir ihn vor allem in Europa seit drei Generationen nicht erleben mussten. In Europa hat eine militärische Grossmacht einen Nachbarstaat überfallen und bestreitet unverhohlen dessen Existenzrecht. Reguläre Armeen stehen im Krieg, russische Truppen begehen Massenvergewaltigungen, plündern systematisch und mit Duldung ihrer Vorgesetzten, ermorden in den besetzten Gebieten in grosser Zahl Zivilisten, die ihnen nicht genehm oder verdächtig sind und verschleppen systematisch Kinder nach Russland¹. Bewusste Umweltzerstörung ist Teil der russischen Kampfführung. In der Ukraine sind die Bevölkerung, die Energieversorgung, das Gesundheitswesen und kulturelle Einrichtungen Ziele systematischer Zerstörungs- und Terrorangriffen. Die Kriegsführung erscheint teilweise aus der Zeit gefallen. Der Kampf um Bachmut erinnert mit der Verbissenheit, mit der um jedes Haus gekämpft wird, an Stalingrad. Gleichzeitig zeigt die Omnipräsenz von Drohnen als Aufklärungs- wie auch als Angriffsmittel erstmals, was ein gläsernes Gefechtsfeld für den Angreifer und den Verteidiger bedeuten kann. Was den Krieg aber noch unfassbarer und unberechenbarer macht, sind unverhohlene Eskalationsdrohungen russischer Politiker und Hasskommentatoren, die auch Forderungen nach dem Einsatz von Atomwaffen gegen NATO-Staaten enthalten.

«Was sachkundige Experten in aller Regel zu vermeiden suchen, sind Spekulationen und Prognosen, auch wenn genau solche den Zuschauer oder Zuhörer am meisten interessieren würden.»

Begleitet wird all das von intensiver Informationskriegsführung, Cyberoperationen und weiteren Instrumenten aus dem Baukasten hybrider Kriegsführung. Ziele sind dabei ebenso die Ukraine selbst wie auch die Bevölkerung vor allem der europäischen Staaten, die bislang in überraschender Einigkeit die Ukraine militärisch, wirtschaftlich und humanitär unterstützen. Auch die Schweiz ist Ziel dieser russischen Grauzonenaktivitäten, namentlich Informationsoperationen und Spionage, auch wenn der Bundesrat dies eher zu verdrängen scheint.

Was diesen Krieg so unmittelbar macht, ist die Flut von Informationen und Bildmaterial über Kampfhandlungen, Waffenwirkungen, von Zerstörungen und unermesslichem menschlichen Leid, oft unkommentiert, teils widerwärtig aufgearbeitet, mit Musik hinterlegt, hämisch kommentiert und zusammengeschnitten, aus meist unsicheren Quellen. So entsteht gleichzeitig der Eindruck von Nähe und Verwirrung durch Informationsüberflutung.

Der Krieg betrifft alle. Die Nachrichten schockieren und rufen nach Einordnung. Dazu kommt der bekannte Drang, in jeder Sendung dem Zuschauer eine Geschichte erzählen zu müssen. «Wir schauen heute auf die nächste, vielleicht entscheidende Phase der ukrainischen Gegenoffensive. [...] Zum einen sprechen wir über den Einsatz der 82. Luftlandebrigade. Die soll nämlich auch Challenger-2-Panzer und erstmals deutsche Schützenpanzer Marder an der Front einsetzen.»² Da wird der Krieg zu einer Art Fussballspiel, und der Moderator scheint die Frage zu stellen, wie lange die reguläre Spielzeit noch dauert und ob das Spiel allenfalls in die Verlängerung gehen müsse.

Damit schlägt die Stunde der Experten.

Wie kommt man dazu, Experte zu sein?

Die meisten Menschen werden Expertenstatus mit Sachverständ assoziieren, wobei dieser wohl meist in den Augen und Ohren des Zuschauers, respektive Zuhörers liegt. Betrachtet man die Aussagen der Personen, die zum Beispiel in Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine als Experten auftreten, könnte man sagen, dass primär ein Experte ist, wer dem Publikum als solcher vorgestellt wird.

Anstatt sich der Frage, was ein Experte ist, mit einem Kriterienkatalog anzunähern, kann man sich fragen, was ein Moderator oder Redaktor braucht, wenn er oder sie die Verantwortung für eine Sendung trägt und die Tagesaktualität verlangt, dass der Krieg in der Ukraine darin breiter thematisiert werden muss. Korrespondenten vor Ort sind gut für den menschlichen Touch und den Eindruck der Unmittelbarkeit. Daneben verfügen Redaktionen über Register, wen sie für welche Themen anfragen können. Drei Gruppen von Personen, denen Expertenstatus in militärischen Fragen zugestanden wird, lassen sich unterscheiden: Erstens

Journalisten, die früher in Russland oder der Ukraine gearbeitet haben und deshalb als Sachverständige für beinahe jedes Thema gelten. Die zweite Gruppe sind höhere Militärs. Diese haben in der Regel ein breites Spektrum an Aus- und Weiterbildungen absolviert und verfügen über grosse praktische Erfahrung auf verschiedenen Führungsstufen, meist auch was die Interaktion mit der politischen Ebene betrifft. Im deutschen Sprachraum sind dies zum Beispiel (Aufzählung nicht abschliessend) der kürzlich pensionierte deutsche Generalleutnant a. D. Erhard Bühler, einsatzerfahren, Divisionskommandeur, Chef des Planungsstabes im deutschen Verteidigungsministerium, Kommandeur des NATO-Joint Forces Command in Brunssum³. Ebenfalls grosse Bildschirmpräsenz im gesamten deutschsprachigen Raum hat Oberst d G Markus Reisner vom österreichischen Bundesheer, promovierter Militärhistoriker, erfahren in zahlreichen Auslandeinsätzen in Afrika und auf dem Balkan und Leiter der Entwicklungsabteilung der Theresianischen Militärakademie. Der Sachverständige dieser Offiziere auf taktischer, operativer und militärstrategischer Ebene manifestiert sich auch bei jedem öffentlichen Auftritt. In der gleichen Liga spielt Dr. Gustav Gressel, ehemaliger österreichischer Offizier und sicherheitspolitischer Experte im österreichischen Verteidigungsministerium, seit einiger Zeit beim European Council of Foreign Relations in Brüssel.

Eine dritte Gruppe «Experten» bilden Personen aus dem Bereich der akademischen Lehre und Forschung, denen militärische Ausbildung und Erfahrung fehlen. Zu Erstauftreten im Fernsehen kommen sie in der Regel über die Organisation, an der sie beruflich wirken. Für militärische und militärstrategische Fragen wenden sich Medienhäuser wie das Schweizer Fernsehen oder zum Beispiel das ZDF gerne an Mitarbeitende der Militärakademie an der ETH (MILAK) in Birmensdorf, die davon profitieren kann, dass «an der ETH» für Laien suggeriert, dass es sich dabei um ein ETH-Institut handelt, was im Gegensatz zum Center for Security Studies CSS ja nicht der Fall ist. Der Irrtum wird durch die Gäste in der Sendung offenbar auch nie klargestellt.

Oft kristallisieren sich die Themen für eine abendliche Sendung einigermassen kurzfristig heraus. Daraus leitet sich die erste Anforderung für Experten ab: unmittelbare Verfügbarkeit. Angesichts der Themenvielfalt, die ein Moderator zu bewältigen hat, verfügt er nur bei

wenigen Themen über originären Sachverstand. Militärische Themen zählen aus nachvollziehbaren Gründen kaum je dazu.

Damit ist auch die Wahrscheinlichkeit gering, dass sich ein TV-Experte kritische Nachfragen anhören muss, wenn er Meinungen äussert oder Bewertungen abgibt, die jemandem mit Sachverständig fragwürdig erscheinen könnten. Weil der Moderator nicht sachkundig ist, ist es umso wichtiger, dass der Studiogast einigermassen teleken ist, durch die Kamera nicht eingeschüchtert wird, sich für ein breites Publikum verständlich auszudrücken weiß, am besten in druckreichen Sätzen. Damit verhindert er für die Moderatoren peinliche Momente. Prognosen sind besonders geschätzt, denn die Frage nach den Perspektiven interessiert naturgegeben am meisten. Bei Prognosen gilt: Je klarer und präziser, desto willkommener. Kann der Studio-gast in all diesen Aspekten punkten, dann ist die Moderation gerettet, denn dem Publikum wurde offenbar Einordnung und Sachkunde geboten. Wer so punktet, wird wieder eingeladen, und wer häufig auftritt, untermauert durch diese Häufigkeit seinen Expertenstatus.

Zu was sich äussern?

Vieles, was sich seit Februar 2022 in der Ukraine abspielt, ist erstmalig. Was geschehen ist: Eine theoretisch auch konventionell hoch überlegene Atommacht greift einen Nachbarstaat an und stolpert in mehrfacher Hinsicht. Die NATO ist nicht offiziell involviert, stellt aber die militärische Überlebensfähigkeit des Angriffsopfers sicher und muss dabei stets abwägen, ob die teils unverhohlenen Drohungen mit dem Atomeinsatz Bluff oder reale Möglichkeit sind. Aus meist innenpolitischen Überlegungen erfolgt auch die materielle Unterstützung des Angegriffenen immer wieder mit angezogener Handbremse und erst nach kleinkrämerisch anmutenden Debatten. Hinter diesem Krieg, aber damit verwoben, lauert die Frage der Zukunft Russlands und die Rivalität zwischen den USA und China um die Zukunft der internationalen Ordnung. Mit dieser politischen und militärstrategischen Gemengelage und ihrem Effekt auf die Art, wie der Krieg militärisch geführt wird, hat kein Experte auf der Welt Erfahrung, was per se zu Zurückhaltung mahnen sollte. Wer da historische Analogien bemüht, stellt höchstens eigene Belesenheit unter Beweis.

Was die Inhalte angeht, so reden wirkliche Experten nur über Inhalte, von denen sie etwas verstehen, d. h., für die sie auch fachlich qualifiziert sind. Wer sich also zu Kampfhandlungen äussert, versteht etwas von Militär – sollte man meinen.

«Mit dieser politischen und militärstrategischen Gemengelage und ihrem Effekt auf die Art, wie der Krieg militärisch geführt wird, hat kein Experte auf der Welt Erfahrung, was per se zu Zurückhaltung mahnen sollte.»

Ein gewisser Hinweis auf den Grad an militärischem Sachverstand ist die Art, wie militärische Terminologie verwendet wird. Wenn ein «Experte» einen Flussübergang für eine amphibische Operation hält⁴ oder von mechanisierter Kriegsführung spricht, einfach weil Selbstfahrgeschütze sich verschieben⁵, dann mag der Fernsehzuschauer beeindruckt sein, besonders wenn auch noch unbekannte Ortsbezeichnungen sowie die Nummern von Schnellstrassen eingeflochten werden und wie im Vorbeigehen auch noch die Funktionsweise von Minenräumschlangen, natürlich mit englischem Namen, erklärt wird. Oft wird dann auch auf eine Art mit Begriffen hantiert, zum Beispiel dem der Logistik, die den militärisch Sachkundigen perplex zurücklassen.⁶

Auch der selbstbewusste Ansatz, im April 2023⁷ die Schwachstellen der tiefgestaffelten russischen Verteidigungslinien zu bewerten, indem man auf dem Satellitenbild grossen Massstabs Lücken identifiziert, verrät in erster Linie mangelndes Verständnis dafür, wie militärisch tief gestaffelt verteidigt wird und wie schwierig und verlustreich es für den Angreifer ist, solche Verteidigungssysteme zu durchstossen. Aussagen⁸, die Russen würden den Krieg des 20. Jahrhunderts führen, und «es reicht, wenn man die russischen Verbände so angreifen kann, dass sie nicht mehr in der Lage sind, sich zu bewegen» tönen knackig, zeugen aber nicht von Sachverstand⁹. Schon am 20.02.2023 warnte der amerikanische Generalstabschef Mark A. Milley davor, die russischen Fähigkeiten zu unterschätzen und auf ein Ende des Krieges noch in diesem Jahr zu hoffen¹⁰.

Im Vergleich zu wohl allen bisherigen Kriegen ist der Zugang zu Informationen über das Kampfgeschehen einmalig, und verschiedenste private Organisationen und Gruppen werten dieses Material mit viel Sachverständ, Transparenz und Ernsthaftigkeit aus, um ihre Analysen dann öffentlich zugänglich zu machen. Wenn jedoch aus solchen Zusammenstellungen die Abnutzungsrate der russischen Panzer erhoben und daraus abgeleitet wird, wie lange es dauert, bis Russland die Panzer ausgegangen seien, so ist der Befund im besten Fall sektoruell und gestattet nicht den Schluss, dass Russland ab Oktober 2023 gar nicht mehr in der Lage sein werde, militärische Operationen zu führen. Ohne die wirklichen Reserven der Russen zu kennen und ohne zu wissen, wieviel Nachschub, namentlich Präzisionsmunition, der Westen überhaupt noch liefern kann, sind solche Aussagen bestenfalls Kaffeesatz lesen. Beizufügen wäre, dass auch eine schnoddrig-abgebrühte Sprache die Glaubwürdigkeit nicht erhöht. Wer für das Leben von Soldaten selbst verantwortlich war, würde sich vermutlich hüten, auch bei russischen Soldaten von «draufgehen» zu reden oder die russische Umgruppierung der Truppen als «interessantes Spektakel» zu bezeichnen¹¹.

Spekulationen und das Wesen des Krieges

Was sachkundige Experten in aller Regel zu vermeiden suchen, sind Spekulationen und Prognosen, auch wenn genau solche den Zuschauer oder Zuhörer am meisten interessieren würden. Wer über keine privilegierten Informationen aus Hauptquartieren verfügt, täte zum Beispiel gut daran, Spekulationen über den Beginn einer Offensive und die Wirkung von Waffensystemen für sich zu behalten¹². Solche Aussagen können als Beispiele gesehen werden für ein Verhalten, das Vlad Vexler, ein russisch-britischer politischer Philosoph, die «Gamification of war» nennt¹³. Er meint damit die von Computerspielen herrührende Illusion, durch Manipulation einzelner technischer Spielparameter, zum Beispiel die Einführung neuer Waffensysteme, unmittelbar den Gesamtausgang des Spiels, ergo des Krieges, ableiten zu können. Es scheint ein Merkmal begeisterter Laien zu sein, solchen Gedankengängen zu verfallen.

Ein blendendes Beispiel dafür sind die Reflexionen, wie die Ukrainer den Norden der Krim erobern, um dann mit weitreichendem Artilleriefeuer den Russen klar-

zumachen, dass Sewastopol nicht zu verteidigen ist und die Russen, einsichtig, ihren wichtigsten Hafen im Schwarzen Meer räumen. Um das Gemälde perfekt zu machen, lässt der Schöpfer dieser Spekulation sogar verlauten, aus diesem Grund würden die Ukrainer den Russen die Brücke bei Kertsch für den Rückzug wohl freihalten¹⁴. Einen Monat später erfolgte ein neuerlicher Angriff der Ukrainer auf die Kertsch-Brücke, diesmal mit Seedrohnen.

Seit Beginn des Krieges beliefert der Westen die Ukraine mit Kriegsmaterial. Selbst wenn viele technische Parameter bekannt scheinen und zu Spekulationen über deren operative Effekte einladen, ist die Realität meist etwas komplexer. Am Beispiel des britischen luftgestützten Marschflugkörpers *Storm Shadow* sei dies dargestellt. Dieser Flugkörper soll Ziele in 250 km Distanz vom Abwurfpunkt treffen können. Weniger bekannt ist, dass diese Reichweite nur für die Exportversion gilt. Die *Storm Shadow*-Flugkörper, die an die Ukraine geliefert wurden, stammen aber direkt aus den Beständen der Royal Air Force und verfügen über eine Reichweite von über 500 km¹⁵. Es gilt als unwahrscheinlich, dass sie vor der

Auslieferung technisch reduziert wurden. Das verändert die Wirkungsparameter dieses Waffensystems erheblich. Mutmassungen darüber, welche taktischen und operativen Effekte mit dieser Waffe erreicht werden können, sollten deshalb zumindest als Spekulationen deklariert werden.

Es kommt hinzu, dass bislang niemand zuverlässig zu wissen vorgab, wie viele dieser Systeme die Ukraine erhalten hat, wie viele bereits verschossen wurden und wie viele Grossbritannien überhaupt noch in der Lage wäre, zusätzlich zu liefern. Für das französische Pendant SCALP gelten die gleichen Informationslücken.

Spekulationen möglichst noch statistisch zu hinterlegen, um damit zu objektivierten Ableitungen vom Kampfgeschehen auf den Kriegsverlauf zu gelangen, deutet auf einige grundlegende Missverständnisse hin, was Krieg bedeutet. Erfolge oder Misserfolge auf dem Schlachtfeld sind aus der Ferne oft schwierig zu bewerten, ihr Einfluss auf den gesamten Kriegsverlauf

noch schwieriger. Beim Versuch der Einordnung unterliegt man allzu leicht der Versuchung, vom Verlauf einzelner Kampfhandlungen direkt auf den Ausgang des Krieges zu schliessen. Das mag Fernsehzuschauer beeindrucken und Moderatoren beglücken – seriös ist das nicht.

Wie der britische Historiker und Spezialist für russische Sicherheitspolitik Mark Galeotti jüngst in Erinnerung rief¹⁶, werden Kriege von jener Partei beendet, die überzeugt ist, ihre Unterlegenheit nicht mehr ausgleichen zu können¹⁷. Das bedeutet, dass selbst dann, wenn die Ukraine ihr gesamtes Staatsgebiet befreien könnte, der Krieg nicht automatisch zu Ende wäre. Ob Russland dann aufgeben und den Krieg definitiv beenden würde, hinge von den konkreten Bedingungen in Russland ab und den strategischen Annahmen dessen, der dann im Kreml herrscht. Kriege können ihre Schwergewichte verlagern, andere Formen annehmen, einfrieren und wieder eskalieren. Eine zweite Trump-Präsidentschaft oder eine offene militärische Konfrontation zwischen China und den USA sind möglich. Beide Fälle dürften auch Einfluss auf den Ausgang

des Kriegs zwischen Russland und der Ukraine, oder vielleicht präziser, Russland und der NATO haben. Bei allen Schwierigkeiten, denen sich Putin gegenüber sieht, seien sie militärischer oder wirtschaftlicher Art oder auf die Stabilität seiner Herrschaft bezogen, deutet derzeit jedenfalls nichts darauf hin, dass er

beabsichtigt, sein verbrecherisches Abenteuer zu beenden. Noch scheint er auf Zeit zu spielen und auf Sieg zu setzen. Der jüngste Entscheid der deutschen Regierung, doch nicht zwei Prozent des Bruttoinlandprodukts für Verteidigung auszugeben, könnte so ein Element sein, das Putin ermuntert, nicht vorschnell aufzugeben. Prognosen, wonach der Krieg diesen Oktober für Russland «strategisch verloren sein wird, auch wenn die Kampfhandlungen dann noch weitergehen»¹⁸ sind deshalb nicht mutig, sondern eher im luftleeren Raum und wohl in erster Linie Ausdruck eines grundlegenden Unverständnisses darüber, was Krieg ist.

«Spekulationen möglichst noch statistisch zu hinterlegen, um damit zu objektivierten Ableitungen vom Kampfgeschehen auf den Kriegsverlauf zu gelangen, deutet auf einige grundlegende Missverständnisse hin, was Krieg bedeutet.»

Nicht nur professioneller Respekt vor der Wandelbarkeit des Krieges – Clausewitz braucht den Begriff Chamäleon – sollte Kommentatoren von Kriegen zur Zurückhaltung mahnen, auch Eigeninteresse. Im deutschsprachigen Raum dürften sich viele an die Prognosen von Brigadegeneral a. D. Erich Vad erinnern, dem ehemaligen Chef des Verbindungsstabes zur Bundeswehr im deutschen Bundeskanzleramt. Er beförderte sich mit seiner auf allen deutschsprachigen Medien verbreiteten Gewissheit, dass die Ukraine militärisch chancenlos sei und bis Ende Februar 2022 kapitulieren müsse, ins Abseits. Seines peinlichen Auftritts mit den Putinversteherinnen Alice Schwarzer und Sahra Wagenknecht vor dem Brandenburger Tor ein paar Monate später hätte es gar nicht mehr bedurft, um sich als ernstzunehmenden Sachverständigen aus dem Spiel zu nehmen.

Zum Schluss...

Am 13. Mai 2023 würdigte US-Generalstabschef Milley in einer Rede den kürzlich verstorbenen Ashton Carter, Verteidigungsminister unter Präsident Obama. Er charakterisierte diesen unter anderem wie folgt: «*He knew a lot, but most importantly, he was always aware of what he did not know*»¹⁹.

Verschiedenen Experten, die auf vielen Medienkanälen der Welt den Ukrainekrieg erklären, wäre etwas mehr von solch intellektueller Redlichkeit zu wünschen. Jugendhafte und militärisch wenig versierte Forscher könnten sich überlegen, ob sie wirklich genug von den äusserst komplexen Zusammenhängen verstehen, die sie für das breite Publikum «einordnen».

Die Institution, die solch telegene Menschen beschäftigt, zieht daraus zumindest vordergründig Vorteile. Wie sonst erfahren die Fernsehzuschauer zur besten Sendezeit, dass es zum Beispiel ein CSS oder die Militärakademie an der ETH gibt. Auch wenn die befragten Mitarbeiter nicht im Namen ihres Instituts reden, so wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem Arbeitgeber und den so genannten TV-Experten. Deshalb sollte auch die Frage gestellt werden, ob eine Institution wie die MILAK längerfristig wirklich davon profitiert, wenn einzelne Exponenten sich vor grossem Publikum zu Fragen aus dem Kernbereich dieser militärischen Ausbildungsstätte äussern und dabei derart gravierende fachliche Defizite offenbaren. ♦

Endnoten

- 1 Dass in einem Krieg stets beide Seiten Kriegsvölkerrecht verletzen, wird hier nicht ausgeblendet. Die Beweislage ist im Fall der Ukraine indes erdrückend genug, um von systematischen und von der militärischen Führung angeordneten Verletzungen des Kriegsvölkerrechts zu sprechen.
- 2 ZDFheute-live, 18. August 2023
- 3 Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) betreibt unter dem Namen «Was tun, Herr General?» einen Podcast mit GenLt a. D. Bühler, von dem mittlerweile über 140 Folgen auf Youtube ausgestrahlt worden sind.
- 4 ZDFheute-live, 9. August 2023
- 5 ebenda
- 6 ebenda
- 7 ZDFheute-live, 19. April 2023, 15. Juni 2023
- 8 ZDFheute-live, 19. April.2023
- 9 Siehe dazu Edward Luttwak, in: DIE WELT, 21. August 2023
- 10 The Guardian, 20. Januar 2023
- 11 ZDFheute-live, 17. Mai 2023
- 12 ZDFheute-live, 4. April 2023
- 13 Vlad Vexler, 31. Mai 2023, Youtube. «'The gamification of war' involves mostly men deriving meaning by misconstruing things which aren't games (political realities which need to be interpreted) to be games to which they need to guess the rules.»
- 14 ZDFheute-live, 19. April 2023
- 15 MDR-Podcast, «Was tun, Herr General», 18. August 2023
- 16 Times-Radio, 15. August 2023
- 17 Times-Radio, 14. August 2023
- 18 NZZ, 27. März 2023
- 19 Ansprache anlässlich des «Ash Carter Exchange on Innovation and National Security», US DoD, 10. Mai 2023.